

# Reisetagebuch Brigitte & Heinz

Winter in der Schweiz und der Bretagne,  
Tulpenblüte in den Niederlanden



## Kapitel 23, Teil 2A von

Als Touristen und Naturisten durch Europa Teil 2

Oktober 2011 - April 2012

### Schweiz: sonnige, abgelegene Täler



Viele unserer Verwandten und Freunde glauben wohl, dass wir ein bisschen verrückt sind, sonst hätten wir sicher nicht 1999 in einem „eher zarten Alter“ (37/40) unsere Jobs hingeschmissen, um permanente Weltenbummler zu werden. Was wir aber jetzt vorhatten, ist auf der einen Seite ganz normal, könnte aber auf der anderen Seite von einigen Leuten als verletzend empfunden werden. Genauso wie viele Auswanderer die wir kennen und die auch schon über zehn Jahre im Ausland leben, wollten auch wir nun einmal Ferien in unserem Heimatland machen, statt einzig Freunde und Familie zu besuchen. Deshalb organisierten wir uns still und heimlich ein paar schöne Ferienwohnungen in abgelegenen Tälern, hoch im Gebirge. Es wird für uns eine interessante Erfahrung sein, den Winter auf diese Art in der Schweiz zu verbringen.

Da wir von Chamonix her kommend, am 13. Oktober 2011 in der [Schweiz](#) eintrafen, war es eh das Beste, dass niemand davon wusste, da es für abergläubische ein schlechtes Omen gewesen wäre! Da sich der

erste unserer auserwählten Zufluchtsorte weitab jedes grösseren Einkaufszentrums befand, gaben wir unsere ersten Schweizer Fränkli bereits kurz nach der Grenze, im dichtbevölkerten Gebiet zwischen Sion und Brig aus. Hierzulande ist Heimelektronik im Allgemeinen um einiges preiswerter, als in der EU. So investierten wir in eine neue Digitalkamera und etwas mehr Hirn für unseren Laptop.

Weiter hinten im [Wallis](#) beschränkt sich die Zivilisation auf ein paar einsame Dörfer. Wir übernachteten in einem von ihnen: Obergesteln. Für nur Fr. 60 fanden wir ein Privatzimmer, welches eigentlich eine ganze Ferienwohnung war. Es befand sich in einem schwarzen Holzhaus, wie sie für dieses Tal so typisch sind. Oft steht daneben noch ein bildhübscher „Spycher“.

Wir hatten viel Glück, dass der Schnee vom letzten Wochenende schnell wieder dahinschmolz und die meisten Passstrassen wieder geöffnet werden konnten. Am nächsten Morgen entschieden wir uns für einen Abstecher über den Grimselpass nach Meiringen im Berner Oberland. Da der Sustenpass wegen Erdbeben geschlossen war, mussten wir zurück ins Wallis, um via Furka- und Oberalp-Pass ins Bündnerland zu fahren. Brigitte hoffte auf ein weiteres Privatzimmer in der Nähe von Flims/Laax, doch wir merkten bald, dass es hier so touristisch ist, dass es bloss Hotels und mächtige Wohnblocks mit Ferienwohnungen gibt. Das lange Herumfragen lohnte sich nicht, wir mussten schlussendlich trotzdem ein eher teures, aber nicht besonders gutes Hotelzimmer nehmen – wenigstens war ein super Frühstück inbegriffen.

### Zernez: eine perfekte Wohnung inmitten einer perfekten Landschaft

Am nächsten Morgen ging's weiter nach Davos, von wo wir den wunderschönen Flüelapass in Angriff nahmen. Auf der Passhöhe hatte es mehr Schnee, als auf jedem anderen Pass, den wir in der letzten Woche überquert hatten. Wir waren allerdings auf einer Höhe von 2'383 Metern über Meer. Keine Stunde später erreichten wir [Zernez](#).



Es war nun der 15. Oktober 2011 und wir bezogen unser erstes Refugium, welches wir für fast zehn Wochen reserviert hatten. Es war eine sehr neue 80 m<sup>2</sup> grosse Ferienwohnung, die sich im ersten Stock des Hauses der Eigentümer befand. Alles war sehr grosszügig bemessen und wir hatten sogar einen sonnigen Südbalkon.

Genauso begeistert wie von diesem Apartment, waren wir auch von Zernez, welches sich auf 1'474 m.ü.M. befindet. Es liegt im Hochgebirgstal Engadin, einer der schönsten und am dünnsten besiedelten Gegenden der Schweiz. Dieses Tal, umgeben von beeindruckenden Gipfeln, liegt im östlichsten Teil des Landes, direkt am Tor zum einzigen Nationalpark.

Obwohl Zernez, als drittgrösste Ortschaft der Schweiz, so gross ist wie der Kanton Zug, leben hier nur etwas mehr als 1'000 Einwohner. Es ist ein wenig touristisch, aber in einem angenehmen Mass. Gerade touristisch genug, dass die notwendige Infrastruktur zur Verfügung steht, die man sich für einen angenehmen Urlaub wünscht. Zwei Bäckereien, einen Denner Satellit, sowie einen mittelgrossen Coop Supermarkt konnten wir bequem zu Fuss erreichen. Für so ein kleines Dorf findet man im Coop Supermarkt eine sehr gute Auswahl, auch von erlesenem Fleisch- und Fisch. In der Nebensaison liess sich offensichtlich nicht alles rechtzeitig an den Mann bringen und so konnten wir oft die besten Stücke zum halben Preis erstehen, da sie noch vor dem Verfalldatum verkauft werden wollten. Wenn man zur rechten Zeit am rechten Ort ist, muss auch die Schweiz nicht zu teuer sein.



Sicherlich, manchmal konnten auch wir uns nicht um die hohen Preise drücken. Kurtaxen können so hoch sein, dass sich sogar Bill Gates zweimal überlegen muss, ob diese nicht sein Budget sprengen. Natürlich möchte man damit in erster Linie Ausländer ausnehmen. Da die Gleichberechtigung aber im Gesetz verankert ist, mussten auch wir bezahlen. Auch mussten wir uns wieder ans ausgeklügelte Abfall-Bewirtschaftungs-Management der Schweiz gewöhnen. Alles was sich zum Recycling eignet, kann gratis abgegeben werden, doch alles andere wird entweder per Sack oder per Kilo berechnet. Familien mit Kleinkindern zahlen so ein Vermögen um ihre Windeln zu entsorgen. Paare und Singles dagegen, kommen mit ein paar Franken pro Monat durch. Es ist aber eine Kunst für sich, dafür zu sorgen, dass der Abfall nicht zum Himmel stinkt, bevor der gebührenpflichtige Kehrichtsack randvoll ist. Zu dumm, wenn bereits am ersten Urlaubstag Knochen, Gräten, oder Abfälle von Schalentieren auf dem Teller zurück bleiben, wie bei uns. Der Wolfsbarsch war aber sehr lecker und preiswert ...

## Goldener Herbst im Engadin

Zernez liegt im Engadin und es war ein wahrer Glücksgriff, dass wir uns diese Region als erstes Refugium ausgesucht hatten. Wenn man der Werbung des Fremdenverkehrsamtes glaubt, gibt es hier mindestens so viele Sonnentage, wie in Andalusien. Die Temperaturen werden allerdings werbetechnisch geschickt ignoriert. Es stimmt aber sicher, dass dieses Tal sehr sonnenverwöhnt ist und dank seiner hohen Lage (auf ~1'500-1'800m) im Gegensatz zum Schweizer Flachland kaum Nebel kennt.



Im Herbst 2011 gab's übers Wetter eh nichts zu meckern! Es war aussergewöhnlich warm und windstill, genauso wie im übrigen Europa. Wir waren genau zur richtigen Zeit eingetroffen, als die Bäume langsam ihr Herbstkleid anlegten. Hier oben gibt es nicht viele Laubbäume, sondern vor allem Lärchen die ihre Nadeln verlieren, welche man deshalb botanisch als Blätter betrachtet.

Während unserer ersten drei Wochen konnten wir den prächtigen Zyklus der sich färbenden Bäume verfolgen, wie sie erst gelb, dann orange wurden, bevor sie schliesslich ihre Nadeln abwarfen. Sie boten einen schönen Kontrast zu den immergrünen Nadelbäumen. Täglich konnten wir die Sonne geniessen, welche die Temperatur bis etwa 15°C ansteigen liess. Nachts fiel sie hingegen jeweils deutlich unter den Gefrierpunkt. Es hat uns überrascht, wie lange die vielen

Petunien und Geranien, die so manchen Fenstersims schmückten, überleben konnten. Erst als die Temperatur einmal unter minus 10°C fiel, gingen sie alle ein.

Momentan waren nur noch die Gipfel schneebedeckt, aber bereits zweimal hatte die gesamte Region unter einer dicken Schneedecke gelegen. Das erste Mal war sehr früh gewesen: bereits Mitte September. Da musste man sich in Zernez mit einem halben Meter Schnee abmühen. Er schmolz innerhalb weniger Tage dahin, doch bereits am 9. Oktober gab es eine neue Ladung, die der Vegetation viel Schaden zufügte und viele Passtrassen temporär unpassierbar machte. Inzwischen konnten diese wieder geöffnet werden und wir waren ganz erpicht darauf, diese gebirgige Gegend zu entdecken, bevor die Pässe für den Winter gesperrt würden. Dies konnte theoretisch schon nach den nächsten Schneefällen der Fall sein.

Es gab keinen Tag an dem wir zu Hause blieben. Wir mussten nur noch die richtige Balance finden, zwischen den Fahrten über die teils schneebedeckten Pässe und Wanderungen zwischen den Herbstbäumen unten im Tal.

Da die Schweiz ein kleines Land ist und sich unsere Basis am östlichsten Zipfel befand, führten unsere Touren oft auch über Italienisches und/oder Österreichisches Gebiet. Es war eindrücklich, dass man in fast jedem Tal eine andere Sprache spricht. Schon das Rätoromanisch, welches hier gesprochen wird, besteht aus fünf so stark unterschiedlichen Dialekten, dass sie standardisiert werden musste. So wurde „Rumantsch Grischun“ eingeführt. All diese romanischen Sprachen werden in der Schweiz von kaum 100'000 Menschen gesprochen und nur 35'000 betrachten eine davon als ihre Muttersprache. Zu unserem Glück sprechen sie alle auch Schweizerdeutsch. Die Rätoromanischen Sprachen wurden während des Mittelalters vom Römischen Reich eingeführt. Aus diesem Grund gibt es im Alpenraum noch eine Vielzahl weiterer Dialekte, welche zwischen Norditalien und den Dolomiten im heutigen Slowenien gesprochen werden. Damit das Ganze nicht zu langweilig wird, werden in den umliegenden Tälern auf beiden Seiten der Schweizer Grenze stark unterschiedliche Variationen der Italienischen und Deutschen Sprache gesprochen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass im 60km Radius um Zernez mehr als zehn verschiedene Sprachen gesprochen werden. Zudem hatten wir immer wieder die Gelegenheit unser Spanisch etwas aufzupolieren, da eine der Kassiererinnen im Supermarkt aus Ecuador stammt.



Zurück zu unserem Ausflugsprogramm. Unsere Entdeckungstouren beinhalteten die folgenden faszinierenden Passtrassen, welche hier alle mit ihrer Höhe in Metern über Meer angegeben sind: Ofen 2149, Maloja 1815, Julier 2284, Splügen 2113, Lukmanier 1914, Reschenpass 1507 in Österreich... halt halt, das wird Zuviel! Vielleicht erwähnen wir besser nur die höchsten: Flüela 2383, Albula 2312, Bernina 2328, Umbrail 2501, sowie das Stilfserjoch 2760m in Italien. Alle Pässefahrten belohnten uns mit atemberaubenden Landschaften und führten oft über unzählige Haarnadelkurven. Auf vielen Passhöhen hatte es ein wenig Schnee am Strassenrand und wir sahen oft auch leicht gefrorene Seen.

So stark wir diese Ausflüge hinauf zu beeindruckenden Felsformationen in dünner Höhenluft genossen, so schön waren auch unsere Wanderungen zwischen den bunten Bäumen, und genauso genossen wir die vielen traditionellen Engadiner-Dörfer entlang unseres Weges. Ihr spezieller Charakter wird durch die meist recht grossen Häuser mit extrem dicken Mauern geprägt. Typischerweise sind die Aussparungen für die Fenster stark abgeschrägt. Die Gebäude, welche zumindest früher auch Stall und Heustock einschlossen, sind oft mit umfangreichen Fassadendekorationen verziert. Entweder waren sie gemalt oder sie wurden als „Sgraffito“, einem speziellen Verfahren, eingeritzt.

## Perfektionismus und Marketing

Der Aufenthalt in unserem Heimatland machte uns wieder bewusst, wie stark die Schweizer am Perfektionismus hängen. Ein gutes Beispiel lieferten die Küchengeräte in unserer Ferienwohnung. Es waren natürlich alles teure Schweizer Markengeräte. In ganz Europa sind z.B. Geschirrspüler für ca.200 bis 400 Euro erhältlich. Schweizer entscheiden sich hingegen für Einbaugeräte mit Abdeckung passend zum Rest der Küche, und diese kosten dann happige 2'000 bis 4'000



Euro. Die Hersteller versprechen eine speziell lange Lebensdauer ihrer Produkte – sofern sie regelmässig gewartet werden. Um dies so preiswert wie möglich erscheinen zu lassen, wird für nur 100 Euro pro Jahr ein Service-Paket angeboten, welches auf 12 Jahre beschränkt ist. Natürlich sind auch in diesem Zeitraum weder jedes Ersatzteil, noch alle Arbeitsstunden mit eingeschlossen.

Während unserer Zeit im Engadin sahen wir regelmässig Gämsen, die wie Kühe oder Schafe weideten. Um sich vor dem Winter zu mästen, schienen sie ihre angeborene Scheu zu überwinden. Vielleicht waren sie einfach nur schlau und wussten, dass die Jagdzeit vorbei war.

Ihre Kumpel, denen das Glück nicht zur Seite gestanden hatte, landeten zum Teil auf den Tellern der umliegenden Gourmet-Lokale. Entgegen unserer Annahme, gab es in dieser Gegend eine stattliche Anzahl erstklassiger Restaurants. In einigen war der Preis ebenso ausschweifend, wie die Qualität der angebotenen Speisen. Glücklicherweise fanden wir auch ein paar Neu-Einsteiger, die aussergewöhnliche Gerichte zu gewöhnlichen Preisen servierten. Ein Italienischer Kellner jammerte über seine vermögenden und berühmten Landsleute. Als Jet Setter suchten diese die besten Adressen in St. Moritz auf. Leider nicht in erster Linie um gut zu tafeln, sondern um zu sehen und gesehen zu werden. Wie schade um die Mühe der Spitzenköche.

Trotz Finanzkrise und starkem Schweizer Franken ist das Engadin für viele Italiener noch immer eine beliebte Feriendestination geblieben. Einige Dörfer, wie z.B. Celerina, sind bei den Einheimischen als „little Italy“ bekannt.

Viele kommen hierher, um vom aussergewöhnlich sonnigen Klima zu profitieren. Des Touristen Freud, ist des Bauern Leid. Viele Bewässerungssysteme zeugen davon, wie trocken das ganze Tal ist. Dieses Jahr war nicht nur aussergewöhnlich sonnig, sondern auch aussergewöhnlich warm. Konsequenterweise schneite es auch nicht. Trotz fehlendem Schnee wurde die Skisaison in St. Moritz wie geplant pünktlich zum 3. Dezember eröffnet. Kunstschnee löste alle Probleme. Einen Teil davon brachte man ins Stadtzentrum, wo traditionsgemäss in der Fussgängerzone das „city race“ abgehalten wird.

Allzu viele Skifahrer konnte man bisher noch nicht anziehen. Am zweiten Dezember-Wochenende änderte sich dies jedoch schlagartig. Es schien, als ob ganz Polen und Tschechien auf der Hauptstrasse, welche Österreich mit Zernez verbindet, unterwegs wäre. Von dort fuhren die meisten Polen Richtung Ofenpass, während einige Tschechen Richtung St. Moritz abzweigten. Später erfuhren wir, dass sich das nahe Italienische Skiresort Livigno in der Nebensaison mit süssen Schnäppchen vermarktet – offensichtlich sehr erfolgreich! Vor ein paar Jahren lockte man halb Dänemark an, da aber Osteuropa eine grössere Armee an willigen Schnäppchenjägern aufweist, wird nun Polen und Tschechien beworben. Der Einspur-Tunnel, einige Kilometer ausserhalb von Zernez, welcher Livigno mit der Schweiz verbindet, verursachte an jedem Winterwochenende über zehn Kilometer Stau. Mit einem neuen Verkehrskonzept, das die Fahrzeuge an Samstagen zuerst stundenlang in die eine, und dann in die andere Richtung zulässt, konnte das Problem entschärft werden.

Im November begannen die Gewässer zu gefrieren, aber das einzig andere sichtbare Winterzeichen, waren die Langlauf-Loipen, welche auf den mittlerweile braunen Wiesen angelegt wurden. Brücken, Schneekanonen, Beleuchtungsmasten und auch Zahlstellen wurden in Position gebracht. Anscheinend hatte Frau Holle was mit Nikolaus am Hut; jedenfalls wurde das Engadin am 6. Dezember 2011 von einer Schneedecke überzogen. Wir genossen es sehr, dass wir unser ausgewähltes Paradies im Gebirge nun mit einem ganz anderen Gesicht erleben konnten; dem des Winterwunderlands.

Nun wurden viele Pässe definitiv über den Winter geschlossen. Um sicher zu stellen, dass das Engadin ganzjährig erreicht werden kann, werden jedoch viele Hochgebirgsstrassen ganzjährig geräumt. Einige, wie z.B. der Flüelapass, werden von privaten Interessengemeinschaften länger offen gehalten. Zum Teil wird dies von Sponsoren finanziert. Der grösste Teil der notwendigen Finanzen stammt jedoch vom Kanton und den umliegenden Gemeinden.

Nur zwei Wochen nachdem der Schnee fiel, war unsere Zeit in Zernez bereits vorbei und wir waren irgendwie traurig, dass wir bereits weiterziehen mussten. Ironischerweise hatten wir, den vielen Sonnentagen zum Trotz, heftige Schneefälle an unserem Abreisetag. Obwohl der Flüelapass immer noch geöffnet war, beschlossen wir, dass es wohl sicherer sei, den [Vereina-Bahnverlad](#) durch den Berg zu benutzen.



## Unerwartete Unannehmlichkeiten

Nun, die Zeit die wir für uns geniessen wollten, schloss auch die Neujahrszeit mit ein. Da wir uns davor drücken wollten, Hochsaison-Preise zu zahlen, mussten wir die Skiregionen verlassen. Deshalb entschlossen wir uns, ins Ausland zu fahren, genauer gesagt ans Deutsche [Bodensee](#)-Ufer. Im Internet fanden wir viele ansprechende Ferienwohnungen, dachten aber, dass wir uns mit Reservieren überhaupt nicht beeilen müssten, da um diese Jahreszeit eh niemand dorthin führe. Nun, unser last-minute Versuch, dort etwas zu reservieren, hatte so seine Tücken. Die meisten möglichen Vermieter fanden irgendeine Entschuldigung, weshalb sie ihre Ferienwohnung um diese Jahreszeit nicht abgeben könnten. Dort wo man uns schlussendlich Unterschlupf gewährte, klappte dies auch nur, dank dem wir bereits vier Tage vor Weihnachten eintrafen und über eine Woche blieben. Ihre anderen Ferienwohnungen wurden nicht vermietet. Bald dämmerte es uns; die Süddeutschen haben wohl etwas mehr Sinn für Traditionen als wir.

Unsere Anreise dorthin war ebenso trickreich, wie die Buchung. Nicht nur im Bündnerland, sondern auf dem ganzen Weg schneite es und selbst auf der Autobahn war es weiss. Kurz vor unserem Ziel wurde die Strasse immer glitschiger. Da es ziemlich steil bergauf ging, waren wir uns nicht mehr sicher, ob wir noch auf dem richtigen Weg seien. Zudem fühlte es sich immer häufiger an, als ob wir auf Schmierseife fahren würden. Deshalb stoppten wir mitten am Berg um Schneeketten zu montieren und nach dem Weg zu fragen. Nachdem wir dort sahen, dass sogar stolze Besitzer von 4x4 Fahrzeugen mit brandneuen Winterreifen stecken blieben, und man uns bestätigte, dass wir auf dem richtigen Weg seien, fühlten wir uns schon viel besser. Fast eine Stunde mühten wir uns im Dunkeln mit den neuen Schneeketten ab und kamen danach wenigstens wieder gut vorwärts. Nach wenigen Kilometern realisierten wir jedoch, dass diese Strasse nach Immenstadt, nicht nach Immenstaad führte. Also drehen und die Kurven wieder runter! Sobald wir den Talfuss der Allgäuer Hochalpen wieder erreicht hatten und auf dem richtigen Weg waren, kamen wir (heute zum ersten Mal) auf eine schneefreie Schnellstrasse. Somit waren WIR ein Verkehrshindernis, bis wir endlich einen Platz gefunden hatten, um die Schneeketten zu demontieren.

In Immenstaad verbrachten wir eine ruhige Woche in einem netten Apartment mit Sicht über den Bodensee. Wir machten ein paar Ausflüge zu umliegenden Dörfern und Städtchen wie Lindau, Friedrichshafen und Radolfzell.

## Mit einer Glückssträhne ins Wallis

Als wir in die Schweiz zurückkehrten, war das Glück auf unserer Seite. Die Wetterprognose sagte erneut viel Schnee voraus, weshalb wir uns spontan entschieden, zwei Tage früher ins Wallis loszufahren. Wir versuchten für zwei Tage eine Frühstückspension in Obergesteln zu reservieren. Wenn dies geklappt hätte, wären wir fast eine Woche in diesem Dorf stecken geblieben. Wir gehörten nämlich zu den letzten, die ihr Auto noch mit dem Bahnverlad durch den [Furkatunnel](#) bringen konnten, bevor dieser wegen Lawinengefahr geschlossen werden musste. Danach kamen wir gerade noch rechtzeitig durch Obergesteln hinunter ins Tal, nur ein paar Stunden bevor diese Strasse aus demselben Grund geschlossen werden musste. Eigentlich bedauerten wir es, dass wir nur ganz kurz in den vielen tiefverschneiten Obergomser Siedlungen anhalten konnten. Nachdem wir aber am Radio hörten, dass die Strasse fast direkt hinter uns geschlossen wurde, waren wir dann doch sehr froh, dass wir ein Zimmer ganz unten im Tal buchen „mussten“. Während wir nun unsere gemütliche Pension in Niedergampel genossen, kam auch hier einiges an Schnee runter. Schon wieder hatten wir Glück; der Service unserer Vermieterin war einmalig; sie grub uns am Abfahrtstag sogar das Auto aus.

Es war Samstag und zudem noch Silvester, also einer der beliebtesten Wechseltage für Ferienwohnungen. Zum Glück waren wir nur noch 50km von unserem Ziel entfernt. Mit dem vielen Schnee auf der Strasse waren wir ganz zufrieden, dass der meiste Verkehr



in die Gegenrichtung unterwegs war. Genauer gesagt; diejenigen, auf dem Heimweg kamen gar nicht vorwärts. Sie steckten wegen schlechten Strassenverhältnissen und starkem Verkehrsaufkommen fest. Die meisten mussten am Strassenrand anhalten um Schneeketten zu montieren, bevor sie sich in die 10km lange stehende Kolonne hinauf zum Lötschberg Bahnverlad einreihen konnten. Damit kamen sie aber auch nicht aus der Patsche, im Gegenteil: sie kamen noch tiefer rein. Die Strasse vor ihnen musste, zusammen mit dutzenden anderen, noch am selben Morgen wegen starken Schneefällen geschlossen werden. Und wieder waren wir davon nicht betroffen, da sich unser Ziel schon wieder in einem trockenen und sonnenverwöhnten Tal befand.

## Saas Grund: viel Sonne und Schnee

Auf einer Strasse mit relativ wenig Schnee, erreichten wir unsere Ferienwohnung in [Saas Grund](#). Auch wenn unser neuer Vermieter gerade mit einer grossen Schneefräse (seinem neuesten Spielzeug) den Parkplatz räumte, hielten sich die Schneemassen hier doch in Grenzen. Obwohl wir uns jetzt auf einer Höhe von 1'560 M.ü.M. befanden, hatte es hier bloss einen halben Meter Schnee und man sagte uns, dass er erst seit dem 17. Dezember lag. Stürmische Winde, wie sie hier häufig wehen, haben inzwischen den meisten wieder weggetragen. Nur dank Frau Holle's Sinn für Gerechtigkeit, bekam dieses beliebte Skigebiet letzte Nacht ebenfalls wieder eine weisse Decke.

Unsere Einliegerwohnung befand sich in einem Ferienhaus mit nur zwei Wohnungen. Dieses stand in einem kleinen Weiler, von dem wir das Dorfzentrum von Saas Grund über einen angenehmen Winterwanderweg in etwa 20 Minuten erreichen konnten. Obwohl das Dorf nur knapp 1'000 Einwohner hat, gibt es hier drei Supermärkte und mindestens einer ist auch sonntags geöffnet. Das Sonntags-Verkaufsverbot gilt offenbar in touristischen Regionen, wie dem Wallis, nicht.

Das nahegelegene Saas Fee kann zu Fuss in etwas mehr als einer Stunde erreicht werden. Dieser Ort, sowie [Zermatt](#), sind die berühmtesten Skiorte der Region. Wie jeder bekannten Urlaubsort, sind sie einfach daran zu erkennen, dass den weniger als 5'000 Einwohnern, mehr als 10 Apotheken zur Verfügung stehen. Alle preisen ihre Produkte in hier oft gehörten Dialekten wie Englisch oder Chinesisch an.

Solche Ferienorte tun vieles, um ihr gutes Image zu erhalten. Beispielsweise Autofrei zu sein, ist sicherlich hilfreich. Was in Theorie nach einer guten Idee tönt, heisst in der Praxis, dass man an diesen Orten keine Angst haben muss, von einem Auto angefahren zu werden. Man sollte aber unbedingt auf die lautlos nahenden Elektromobile achtgeben, welche in grosser Zahl herumrasen! Nicht nur Geschäfte, sondern auch jede einheimische Familie besitzt mindestens ein solches Gefährt und kein Weg scheint zu kurz, um dieses zu verwenden. Aber Autos gibt es da tatsächlich keine, sie sind alle in riesigen mehrstöckigen (teuren) Parkhäusern, ausserhalb des Dorfes, abgestellt.

Verglichen mit Saas Fee und Zermatt, fühlt sich Saas Grund zwar immer noch touristisch, aber ansonsten wie ein ganz normales Dorf an, trotz der vielen Ferienwohnungen und Hotels. Während unserer ersten Woche waren die Touristenunterkünfte brechend voll, aber nach der ersten Januarwoche war es hier ähnlich wie in Südspanien; die meisten Wohnungen standen nun leer – nur diejenigen mit konkurrenzfähigen Preisen füllten sich, vor allem mit Deutschen, Holländern und Engländern. Des Weiteren verbringen auch viele Italiener und Franzosen ihren Urlaub in dieser Gegend. Trotz all dem Gerede über den starken Schweizer Franken und den schwachen Euro, entscheiden sich immer noch etliche Ausländer für Ferien in der Schweiz. Solange die Qualität stimmt, scheinen viele gerne etwas mehr zu bezahlen, erst wenn sie für das Entsorgen des Abfalls extra zahlen müssen, beginnen sie zu jammern...

## Abgeschnitten!

Schon bald kam mehr Schnee und auch unser Dorf war wegen Lawinengefahr für ein paar Tage vom Rest der Welt abgeschnitten. Wir wollten uns ja in einem schwer zugänglichen Landesteil zurückziehen – also eigentlich haben wir das Ziel perfekt erreicht! Im Ernst: in Saas Grund fiel eigentlich gar nicht so viel Schnee. Am Radio vernahmen wir jedoch, mit welcher riesigen Schneemengen die umliegenden Täler zu kämpfen hatten. Wir waren also bloss wegen den Zufahrtsstrassen abgeschnitten. Wiederum mussten dutzende geschlossen werden, einige für ein paar Tage, andere für eine ganze Woche.

Von unserer Vermieterin erfuhren wir, dass das Saasertal, zusammen mit den anderen Südtälern, ein trockenes und sonniges Mikroklima geniesst. Es war uns schon aufgefallen, dass auch hier viele Wiesen mit Bewässerungssystemen ausgestattet sind. Wir hörten, dass es nicht ungewöhnlich ist, wenn es über mehrere Wochen keine Niederschläge gibt. Wenn der Schnee dann einmal kommt, bleibt er wegen der tiefen Temperaturen den ganzen Winter über. Dies ist genau, was sonnenhungrige Wintertouristen suchen. Mittlerweile entwickelte sich daraus ein wichtiger Industriezweig: eine riesige Geldmaschine, die auch die vielen Schneekanonen finanziert, damit die Kohle weiterhin hereinschneit.





Obwohl der diesjährige Winter bis Ende Januar deutlich wärmer war, als ein Durchschnittlicher, war es auch ein Winter der den Gebirgsregionen deutlich mehr Schnee brachte, als üblich. So wie unser Tal oft am meisten Sonne hat, bekommen andere meist überdurchschnittlich viel Schnee. Im starken Gegensatz zum Saasertal, wo es grade mal einen halben Meter Schnee hatte, wurde das [Lötschentäl](#) und das [Obergoms](#) mit mehr als fünf Metern „beglückt“. Beide Täler waren diesen



Winter schon mehrmals abgeschnitten. Das Obergoms bereits sieben Mal bis Mitte Februar. Lawinen werden heutzutage ja oft künstlich ausgelöst, aber diesen Schneemassen konnte man nicht so schnell Herr werden, wie dies jeder wünschte.

Die Lage verbesserte sich aber nach wenigen Tagen massiv und eine Strasse nach der anderen konnte wieder geöffnet werden. Mit typisch schweizerischer Perfektion wurden die Strassen nicht nur geräumt, bis sie wieder befahrbar waren, sie wurden schon fast auf Hochglanz poliert – sogar auf über 2'000 Metern über Meer. Somit war es natürlich wieder einfach die Dörfer zu erreichen, wo die grössten Schneemassen lagen. Entlang unseres Weges war die Sicht stark eingeschränkt, da die Schneemauern höher waren, als unser Wagen. Was wir vorfanden sah wirklich aus wie im Märchenland, nicht nur die Landschaften, sondern auch die Dörfer. Die typisch schwarzen Walliserhäuser standen

inmitten von Schneemassen die sich höher türmten, als ihre Türen, und die Dächer waren mit über zwei Metern Schnee belastet.

Wir wissen nicht, wie glücklich die Einheimischen in dieser Situation waren, doch die Kamera-schwenkenden Touristen konnten nicht genug davon kriegen. Zusammen mit dem blauen Himmel sah wirklich alles fantastisch aus. Oft war es jedoch schwierig, den Fotoapparat in eine Position zu bringen die über den Schneemauern lag. Ausser entlang der Winterwanderwege und Langlaufloipen sank man tief ein, sobald man einen Fuss neben den Asphalt, in die lockere Schneedecke setzte.

Wenn man den Einheimischen glaubt, hatte es seit Jahrzehnten in den Bergdörfern nicht mehr so viel Schnee. ABER; auch wenn uns die Schneemengen, die wir in diesem Januar auf etwa 1'600m sahen, wirklich beeindruckten, türmten sie sich noch nicht mal halb so hoch, wie diejenigen, die wir in Norwegen im Mai 2010 auf bloss 800m über Meer gesehen hatten – es ist doch alles relativ!

Wir genossen unsere regelmässigen Spaziergänge auf den vielen gut präparierten Winterwanderwegen. Es wurde uns aber schnell bewusst, wie altmodische Winter-Wanderer wir sein müssen, da sich unsere gesamte Ausrüstung auf komfortable warme Kleidung und Wanderschuhe beschränkte. Um mit der Zeit zu gehen, greifen viele Winterwanderer tief in die Taschen und scheuen überhaupt keine Kosten um sich mit zusätzlicher Ausrüstung, wie Schneeschuhen oder Stöcken, abzumühen. Bisher waren wir dem Irrglauben verfallen, dass Schneeschuhe zum Gebrauch im Tiefschnee ausgelegt seien, und Nordic-Walking Stöcke nicht bloss dazu dienen, mitgetragen oder mitgezogen zu werden ...

## **Schlussgedanken zu unserem Aufenthalt in der Schweiz**

Unsere ersten dreieinhalb Monate in der Schweiz beglückten uns mit viel mehr Sonnenschein, als wir dies erwartet hätten. Im Februar reservierten wir zwei Wochen um Freunde und Verwandte zu besuchen und dazu durften wir uns wieder bei Heinz' Schwester Edith und Schwager Karl im Flachland einquartieren. Dort war das Wetter wieder genauso, wie wir es von früher kannten, als wir noch Normalbürger und nicht Globetrotter waren – das heisst, es war oft nass und neblig und fühlte sich deshalb kälter an, als in den Bergen.

Zugegeben, unsere Entscheidung diesen Winter zwar in der Schweiz zu verbringen, jedoch weit weg von Familie und Freunden war vielleicht etwas egoistisch, aber irgendwie genau was wir brauchten. Als wir unsere beiden Ferienwohnungen buchten, war uns nicht einmal bewusst, dass sie sich in Regionen befinden die noch sonniger sind als Andalusien. Mit viel Sonne und trockener Luft sind auch kalte Temperaturen gut zu ertragen. Bergluft hat den Ruf Hunger zu schüren und so assen wir viele Schweizer Spezialitäten, wie Fondue oder Raclette und profitierten von der unwiderstehlichen Auswahl an Joghurts. So erlebten wir sicherlich die Schokoladenseite der Schweiz und sie war süsser, als wir es erwartet hatten. Weit weg von den industrialisierten Regionen des Landes fanden wir für uns zwei perfekte kleine Dörfer, angenehm abgelegen, aber immer noch nah genug an der Zivilisation.



# Frankreich: entlang der Loire

Inzwischen war es nun Mitte Februar 2012. Als nächstes hatten wir uns die Bretagne vorgenommen und auf dem Weg dorthin wollten wir noch ein paar Sehenswürdigkeiten entlang der Loire abklappern. Wir erwarteten, dass es um diese Jahreszeit überhaupt kein Problem sein würde, kurzfristig eine gute und preiswerte Ferienwohnung zu organisieren. So waren wir ziemlich überrascht, dass die ersten drei Unterkünfte, bei denen wir anfragten, bereits ausgebucht waren. Nun, die erste wäre schon etwas ganz Spezielles gewesen: eine umgebaute Mühle, die über einem Flösschen steht. Die anderen beiden befanden sich jedoch in der Bretagne, welche wohl kaum als erstrangige Winterdestination gilt. Nachdem wir etwas Flexibilität an den Tag legten und unsere Route ein wenig änderten, fanden wir doch noch etwas, das unserem Geschmack und unserem Budget entsprach.

Kaum machten wir uns auf, die Schweiz zu verlassen, kam ein weiterer Schneesturm auf. Wir waren froh, dass wir ihm entkommen konnten und bis wir den Jura erreichten, sahen wir sogar schon wieder die Sonne. Entlang der nächsten 600km bis wir das [Loire Tal](#) erreichten, waren viele kleinere Gewässer gefroren. Dies waren die Rückstände der aussergewöhnlichen Kältewelle, die diesen Monat quer durch Europa gezogen war.

Als erstes übernachteten wir im schönen Städtchen Beaugency und tags drauf basierten wir uns für zwei Tage in Blois, um einige der nahegelegenen Schlösser anzusehen. Weil gerade Schulferien waren, fand man bei den beliebtesten kaum noch freie Parkplätze. Eines davon war Château Chambord, das man wegen seiner Grösse, wie auch seinem pompösen Aussehen, als „Super-Jumbo“ der Schlösser bezeichnen kann. Beeindruckt hat uns auch das Château Chenonceau, welches sich über den Fluss Cher spannt. Da uns nicht danach war, dieses von innen zu besichtigen, fanden wir die € 25 Eintritt für uns beide, bloss um es von aussen zu sehen, zu happig. Was soll's; wie jeder Fluss, hat auch die Cher zwei Ufer und so fanden wir einen reizvollen Waldweg, der uns direkt zur gegenüberliegenden Seite des Schlosses führte...



Zeugen früherer Königshäuser findet man auch heute noch in vielen Städtchen der Region. Manche sind von Stadtmauern umgeben und werden von mächtigen Schlössern überthront. In Blois, Amboise und Saumur liegen ihnen reihenweise schmucke alte Häuser zu Füssen.

## Die Bretagne: Sonne, Crêpes und atemberaubende Küsten

Auf der Autobahn ging's weiter westwärts. Obwohl wir Nantes hinter uns hatten, wurde der Verkehr immer dichter, was wir überhaupt nicht erwarteten. Wir meinten, die [Bretagne](#) sei eine sehr einsame Gegend. Auf der anderen Seite waren wir aber überhaupt nicht überrascht, dass nun Nebel aufzog; genau dies hatten wir von der Bretagne erwartet. Aus diesem Grund liessen wir unseren geplanten Stopp an der Küste fallen und besuchten stattdessen die Stadt Vannes. Diese hat eine absolut malerische Altstadt mit vielen Riegelhäusern. Während wir durch die alten Gassen schlenderten, konnten wir kaum glauben, wie viele Lokale sich auf Crêpes spezialisierten: die ganze Bretagne ist diesen Pfannkuchen verfallen. So machten wir gleich mit und genossen die ersten, von vielen Crêpes, die wir uns während der nächsten fünf Wochen einverleibten. In dieser Region handelt es sich dabei nicht nur um einen kleinen Snack. Crêpes werden oft in einer Abfolge von drei Gängen serviert, sodass daraus eine volle Mahlzeit, bestehend aus einem Vorspeisen-Crêpe, einem Hauptgang- Crêpe, sowie einem mit süsser Füllung, als Nachspeise. Die pikante Version wird „Galette“ genannt und aus Buchweizen (Schwarzmehl) hergestellt. Die Füllung kann alles beinhalten das man sich vorstellen und bezahlen kann.

### Sommerliche Morbihan Küste

Am 23. Februar 2012 trafen wir in unserem ersten „Gîte“ ein, wie eine Ferienwohnung in Frankreich genannt wird. Das Appartement lag bloss 300 Meter vom Meer entfernt. In der Nähe befand sich die Ortschaft Erdeven, im Departement [Morbihan](#), der südöstlichsten Provinz der Bretagne. Ein altes Bauernhaus samt Pferdestall war geschickt in sieben Wohneinheiten umgebaut worden. Zu unserer grossen Überraschung waren die anderen Ferienwohnungen ebenfalls

belegt. Viele Französische Familien verbrachten hier ihren Urlaub und so waren wir also nicht die einzigen Verrückten, die im Februar hierher kamen.

Nach unserer fünftägigen Anreise entlang der Loire, hätten wir eigentlich einen Ruhetag benötigt, doch das gute Wetter in der Bretagne lockte uns jeden Tag hinaus. Oft war es zwar am Morgen noch etwas neblig, aber bis zum Nachmittag löste sich dieser jeweils in Nichts auf. Die meiste Zeit hatten wir überhaupt keinen Wind und die Temperaturen stiegen täglich. Aus den anfänglich 8°C wurden schnell 12°, dann 16, aber auch dort blieb das Thermometer noch nicht stehen. Die Anzeige bei einer Apotheke wollte uns sogar 33°C weismachen. Realistisch waren es vermutlich etwa 22°C – und dies Ende Februar. Es fühlte sich auf jeden Fall an, wie im Sommer. Bei Einheimischen ist diese Gegend als „Côte d’Azur der Bretagne“ bekannt.

Als wir zum Süzipfel der Halbinsel [Quiberon](#) fuhren, welche wegen ihrer Sandstrände und ihrer Klippen ein beliebtes Ziel ist, staunten wir, wie viel Verkehr es hier hatte. An den Aussichtspunkten wimmelte es nur so von Leuten und einige Parkplätze waren randvoll. Die Menschen strömten zum surfen, sonnenbaden und einige ganz hartgesottene, sogar zum Schwimmen, hierher. Auf dem Küstenweg sah es aus, als ob sich eine Ameisenstrasse darüber hinzöge; Jung und Alt war auf den Beinen. Um die Mittagszeit waren die Gartenrestaurants randvoll. Zuerst glaubten wir noch, dass es bloss am Wochenende so emsig zu und her ginge, aber unter der Woche war es genauso. Auch wenn es aussah wie im Sommer, war es doch wirklich erst Februar. Nachdem wir dies, sowie die vielen Touristenunterkünfte sahen, die ihre Saison noch gar nicht eröffnet hatten, können wir uns gut vorstellen, dass hier bereits zu Ostern der Teufel los sein wird. Inzwischen glauben wir unserem Reisebuch, indem klipp und klar davor gewarnt wird, im Sommer überhaupt nur daran zu denken, mit dem Auto nach Quiberon fahren zu wollen.

## Megalithen und alte Bräuche

Wegen seiner vielen [Megalithen](#) ist die Bretagne nicht nur bei Wasserratten, sondern auch bei allen, die an uralten Kulturen interessiert sind, sehr beliebt. Die grössten und bekanntesten dieser Stätten befinden sich bei Carnac und Erdeven, buchstäblich nur einen Steinwurf von unserem Feriendomizil entfernt. Hier dreht sich alles um Steinbrocken in unterschiedlichen Grössen und Formen. Sie können mehrere Tonnen schwer sein und wurden von weither gebracht.

Solche Megalithen findet man von Spanien, bis ganz in den hohen Norden Europas, doch in der Bretagne hat es ausserordentlich viele davon. Man datiert ihre Platzierung auf 4'500 bis 2'500 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Einige stehen in kilometerlangen Linien, andere bilden Kammern mit riesigen Felsdeckeln und andere wiederum, wurden als Steinkreise oder megalithische Sonnenschiffe platziert. Man unterteilt die Megalithen in Dolmen, Menhirs, Cairns oder Cromlechs, je nachdem wie sie stehen oder angeordnet sind. Geschichtsforscher sind sich über ihre Bedeutung uneinig. Es wurden viele, krass unterschiedliche Theorien aufgestellt; von Fruchtbarkeits-Symbolen, über Grabstätten, bis hin zu Opferplätzen, aber auch Sonnenkalender oder Landeplätze von Ausserirdischen werden in Betracht gezogen.



Aber auch wenn man nicht gleich so viele tausend Jahre zurückschaut, hat die Region für Geschichtsfans einiges zu bieten. Zwischen dem 5. und 6. Jh. wurde die Bretagne von Kelten aus der Gegend von Wales in Grossbritannien besiedelt und so kam sie zu ihrem Namen. Obwohl deren Kultur zeitweise von der Französischen Obrigkeit stark unterdrückt wurde, konnten viele Bretonische Bräuche und die Sprache Breton, bis heute überleben. Inzwischen wird die Sprache wieder von 5% der bretonischen Bevölkerung gesprochen und sämtliche Ortsschilder sind zweisprachig beschriftet.

Viele Ausflüge führten uns entlang der Küste und auch zu malerischen Bootshäfen. Nicht nur in den Fischerhäfen, sondern auch in den Freizeithäfen war etwas los. Wegen der enormen Gezeitenunterschiede am Atlantik, können sowohl Fischer, als auch Hobbykapitäne, nicht einfach nach Lust und Laune rein und raus schippern; sie müssen sich nach der Gezeitentabelle richten. Grosse, wie auch kleine Boote, liegen bei Ebbe auf Grund. Für Seeleute mag dies wohl nervig sein, doch für Landratten ergeben sich daraus unzählige Fotomöglichkeiten mit den bunten Bötchen, die zeitweise schief



im Trockenen liegen. Dank der vielen kleinen Fjorde, die hierzulande „Ria“, oder „Aber“ genannt werden, und auch wegen der vielen, von den Gezeiten beeinträchtigten Flüsse, kann so mancher Ort im Landesinnern damit prahlen, am Meer zu liegen.

Schon seit langer Zeit ernährt die See den Menschen; nicht nur mit Fisch und Schalentieren. Verschiedene Muschelarten werden gezüchtet und zudem wird Seegrass geerntet und Salz gewonnen. „Weltberühmt in Frankreich“ ist das kostbare „fleur de sel“ das in den Salzpflanzen von Guérande von Hand gewonnen wird.

## Durch den Süden von Finistère zur Halbinsel Crozon

Nach einer wunderschönen Woche in Erdeven Plage, machten wir uns auf in die westlichste Provinz der Bretagne: [Finistère](#). Unterwegs machten wir Halt im hübschen Dorf Pont-Aven. Ausser für seinen gezeitenabhängigen Hafen und sein malerisches Flüsschen, wurde der Ort vor allem deshalb bekannt, weil Gauguin einst die umliegenden Felder auf Leinwand brachte. Da er wohl Geld brauchte, begann er 1886 dort Malstunden zu geben. Dies war der Grundstein zur bekannten Malschule Pont-Aven, welche viele Maler hervorbrachte, die später bekannt wurden, oder es hätten werden wollen. Sie entwickelten den Impressionismus massgeblich weiter. Inzwischen ist die Ortschaft buchstäblich mit Kunstgalerien überschwemmt und alle hoffen auf Touristen-Euros.

Als nächstes machten wir der befestigten Stadt Concarneau unsere Aufwartung. Sie steht wie ein Wasserschloss in einer grossen Bucht. Bereits die vielen Fischerboote, die um sie herum vor Anker, bzw. auf Grund, lagen, waren sehr malerisch. Wiederum wimmelte es in den Gassen der historischen Altstadt und vor allem in Strassencafés, von anderen Touristen – dies hätten wir im März nicht unbedingt so erwartet. Nach einem Crêpe machten wir einen Abstecher nach Pont l'Abbé und übernachteten später in einem Budget-Hotel in Quimper. Auch wenn dies eine ziemlich grosse Stadt ist, sind die vielen Fachwerkhäuser in der Altstadt unglaublich charmant. Wir nahmen uns Zeit herumzuschlendern und so wurde es 21 Uhr, leider zu spät für ein Abendessen in dem von uns angedachten Schlemmerlokal. Wie bereits erwähnt, ist die ganze Bretagne verrückt nach Crêpes und viele Crêperien werden auch in den Bibeln aufgelistet, an die wir glauben; z.B. Gault-Millau, Bottin-Gourmand, Guide Michelin... So schlemmten wir bald ein leckeres Crêpe-Menü und sassen gemütlich in einem Lokal, in dem auch spätabends noch was los war. Als wir um 23Uhr aufbrachen, staunten wir, dass sogar in einem Gartenrestaurant noch recht viel Betrieb herrschte.

Am nächsten Morgen besuchten wir als erstes das Dörfchen Locronan. Seine alten Häuser bestehen einheitlich aus dunklem Granit und auch sonst sieht es wohl in diesem 800 Seelen Dorf nicht viel anders aus, als Mitte des 18. Jh.

Als nächstes fuhren wir auf die Halbinsel Crozon hinaus. Kaum erreichten wir die Klippen am westlichsten Punkt, zog

Nebel vom Meer auf. Wie noch knapp sehen, dass es etwas sehen könnte. Nach Sommerwetter im Winter, Bretonischen Wettergötter Gesicht zeigen. Zum Zeit und so suchten wir ein Essen. Während der Nacht den Nebel weg. Erfreut den nun wieder blauen Chance wahr, und machten Fischerdorf Camaret-sur-Morgensonne leuchtete. eine gute Bäckerei klapperten wir die Aussichtspunkte gleich Pointe Dinan, sowie ein über die schroffe Felsküste mit ihren vielen, freistehenden Felsformationen, von denen einige sehr grosse Torbogen aufwiesen, war einfach atemberaubend mit dem blauen Meer im Hintergrund!



schade; wir konnten nur hier schön wäre, wenn man mehr als einer Woche wollten uns die doch noch ihr wahres Glück hatten wir noch etwas Hotelzimmer und ein gutes regnete es heftig und wusch begrüsstes wir am Morgen Himmel. Wir nahmen die uns auf den Weg ins Plage, das jetzt in der Dort hatten wir am Vortag entdeckt. Gestärkt lohnenswertesten nochmals ab: Pointe Penhir, paar zusätzliche. Die Sicht

In der Umgebung findet man auch viele Zeugen und Gedenkstätten, welche an den zweiten Weltkrieg erinnern. Es scheint aber so, dass mehr Leute an der faszinierenden Küstenlandschaft, als an den Erklärungen zum Krieg interessiert seien. Zum mindesten bei einem Parkplatz stand gross angeschrieben, dass er nur von denjenigen benutzt werden darf, die auch das Kriegsmuseum besuchen!

## Finistère's Nordküste und das Landesinnere

Nun waren es nur noch 1 ½ Stunden Fahrt bis wir am 3. März 2012 unsere zweite Wohnung in der Bretagne erreichten. Diesmal war es ein 100m<sup>2</sup> grosses Ferienhaus, das sich im Weiler Moguéric, westlich von Roscoff befindet. Obwohl wir beeindruckt waren, wie elegant das Haus renoviert worden war, mussten wir doch sehr über den modernen Mülleimer lachen. Er öffnete sein „Maul“ automatisch, wenn man nur schon in seine Nähe kam und dann konnte man so viel hineinwerfen wie man vermochte, bevor er 4 Sekunden später seine Klappe wieder schloss.

Wir wurden nicht nur mit High-Tech verwöhnt; unsere Vermieterin brachte uns regelmässig frisches Gemüse von ihrem Hof vorbei. Wir erfuhren von ihr, dass der Gemüseanbau, dank dem milden Klima, zu einem wesentlichen Faktor der lokalen Wirtschaft wurde. Sie sagte, dass es hier zwar nie sehr heiss, aber auch nie sehr kalt würde und im Winter kaum gefriert. Dieses Mikroklima beeinflusst einen ca. 15km breiten Gürtel entlang der Küste, indem auf grossen Feldern Blumenkohl, Broccoli, Artischocken und Schalotten angebaut werden.

Während unseres Aufenthaltes zeigte sich das Wetter fast immer von der freundlichen Seite, auch wenn der Himmel oft von Hochnebel bedeckt war. Dann machten wir es uns im gemütlichen Wohnzimmer im Obergeschoss bequem, lasen, schrieben und organisierten unseren gesamten Sommer, indem wir uns FKK-Gelände in ganz Frankreich reservierten. Dank dem wir unseren Computer ans Internet anschliessen konnten und zudem ein Telefon zur Verfügung stand, war dies einfach.

So waren wir überhaupt nicht traurig, wenn die Sonne nicht schien, aber sobald sie sich wieder zeigte, waren wir schnell draussen und erkundeten die faszinierende Küstenlinie. Sie hatte felsige Partien, dazwischen aber auch viele goldene Sandstrände. Viele Küstenabschnitte besuchten wir zweimal, da wir sie im Kontrast der Gezeiten sehen wollten. Manchmal war das Meer sehr ruhig und spiegelte fast, ab und zu zeigte der Atlantik aber mit gigantischen Wellen seine ganze Kraft. Diese schlugen an den Felsbrocken hoch, die vor dem Strand, wie aufgetürmt, übereinander lagen. Die Franzosen nennen so eine Ansammlung von Steinen sehr treffend: ein Chaos. Bei Flut wirken sie wie kleine Inselchen, bei Ebbe hingegen, kann man auf ihnen herumkraxeln.



Das nahegelegene Städtchen Roscoff hat sehr viel Charme. Von dort aus gibt es mehrere Fährverbindungen nach Grossbritannien. Die vielen Geschäfte und Hotels in der Nähe des Fährhafens, haben es ganz offensichtlich auf Engländer abgesehen. Es scheint, sie zählen alle darauf, dass die ankommenden Touristen lieber in ihrer Muttersprache Fast-Food und Alkoholika bestellen, anstatt sich mit Französisch Mühe zu geben, um die einheimischen Delikatessen zu probieren.

Nur ein paar Tage vor unserer Abfahrt machten wir uns auf, um das Landesinnere der Region "[Finistère](#)" zu entdecken. Die Stadt Morlaix schmiegt sich um das steile Ende eines gezeitenabhängigen Fjords. Sie beeindruckt mit vielen hohen Stadthäusern in Stein oder Fachwerk, sowie einem Eisenbahnviadukt, das schon seit 150 Jahren seinen Dienst tut und die Stadt überspannt. Etwas weiter Inland ist die Landschaft von grünen Hügeln dominiert. Wir sahen uns in der ansprechenden Ortschaft Huelgoat, mit ihrer historischen Mühle, um. Wir erfuhren, dass es hier schon seit Wochen sonnig war und der Nebel jeweils nur an der Küste hing. Hier sassen wir nun am Seeufer in der Sonne und genossen bei 20°C ein weiteres Crêpe.

Auf dem Rückweg kamen wir durch mehrere Weiler mit beeindruckenden Steinkirchen, wie sie für diese Region typisch sind. Sie haben noch ganz altertümliche Pfarrhöfe, sogenannte umfriedete Pfarrbezirke. In der Bretagne gibt es etwa 70 dieser sakralen Baudenkmäler (auf Französisch: enclos parossial) die alle aus dem 15. bis 17. Jh. stammen. Sie sind reichlich dekoriert mit ausgefallenen Steinmetzarbeiten und bestehen jeweils aus mehreren Bauten, wie einem Triumphator, einem Beinhaus, einer Hauptkapelle und dem typischsten: einem Kalvarienberg, bzw. einer kunstvollen Darstellung der Kreuzigung Christi. Diese umfriedeten Pfarrbezirke sind immer noch kolossale Zeugen früherer Kirchenmacht.

Eine viel einfachere Kapelle findet man auf dem Montagne St. Michel, welcher nicht mit dem berühmten Mont St. Michel verwechselt werden darf. Diese Kapelle steht einsam auf einem kahlen Hügel der Gebirgskette Monts d'Arrée. Von dort oben geniesst man eine unglaubliche Weitsicht und sogar im März waren wir bei weitem nicht die einzigen Touristen, die diesen 380 Meter hohen Hügel bezwangen.



Am Tag bevor wir unser komfortables Haus in Muguérec verliessen, feierten wir Brigitte's 50. Geburtstag. Heinz suchte eine Geburtstagstorte aus und kochte danach ein schmackhaftes französisches Mehrgänge-Menü.

## Côtes d'Armor: noch ein weiterer Höhepunkt

Am 17. März fuhren wir weniger als 100km zu unserem nächsten temporären Heim. Es befand sich etwa 10km im Landesinnern, ausserhalb der Ortschaft Camlez, in der Nähe von Lannion. Was wir als renovierte Ferienwohnung in einem alten Bauernhof mieteten, war in Tat und Wahrheit ein brandneues Eckhaus, von dem nur noch die alten Umfassungsmauern aus Stein erhalten waren. Unser Vermieter war damit beschäftigt, eine weitere Ferienwohnung fertig zu stellen. Alles war topmodern und vom Feinsten. Die Besitzer investierten viel Zeit und Geld, um einige der alten Elemente in die neue Struktur zu integrieren. Die alten verzogenen und brüchigen Deckenbalken waren liebevoll restauriert worden und als Dekoration unterhalb der neuen Betondecke angebracht. Da sich die grosse Küche in einer ehemaligen Backstube befand, wurden die Öffnung des Holzofens und der Kamin perfekt in die moderne Küchen-Kombination integriert. Den Holzofen selbst gibt es zwar nicht mehr, aber die Öffnung ins ehemalige Backrohr hat nun ein Fenster, welches sich direkt hinter dem modernen Kochherd befindet. Auch der Dampfabzug wurde geschickt in den darüber liegenden alten Kamin integriert.

Von aussen sieht das Gebäude genauso aus, wie ein traditionelles Bretonisches „Langhaus“ (longère), mit dicken Steinmauern. Der Stein wurde sandgestrahlt und sieht nun wieder sehr schön aus. Die Wände sind nun noch dicker, da eine breite Isolationsschicht zugefügt, sowie neue Backsteinmauern innerhalb der Umfassungsmauern gebaut wurden. Nach neuesten energietechnischen Erkenntnissen wurde das (neue) Haus um eine kontrollierte Lüftung und Solarzellen

erweitert. Erstere für den Komfort und letztere um von Subventionen der Regierung zu profitieren.

Die Region bot erneut viele ansprechende Sehenswürdigkeiten, seien es historische Dörfer oder Küstenlandschaften. Wir befanden uns nun im „Département [Côte d'Armor](#)“. Der augenfälligste Unterschied zur Gegend rund um unser letztes temporäres Zuhause bestand darin, dass die Steinbrocken entlang der Strände aus rotem Granit waren. Genau deshalb ist dieser Küstenabschnitt unter dem Namen „Côte de granit rose“ bekannt. Von der Form her sind die Felsen jedoch noch immer ähnlich skurril, wie diejenigen, die wir vorher gesehen hatten. Sie liegen oft aufgetürmt in Steinhäufen, als ob sie jemand so arrangiert hätte. Einige haben bizarre Formen und wir wundern uns,

wie die vielen balancierenden Felsen den tosenden Wellen widerstehen können. Am meisten angetan haben es uns die Küstenabschnitte um Plougrescant, Port Blanc und der Insel Renote. Bildhübsch ist auch ein Ferienhäuschen bei „Le Gouffre“. Es sitzt majestätisch zwischen zwei Felsbrocken, die grösser sind, als das Haus selbst. In der Gegend gibt es auch viele historische Städtchen: Tréguier, Pontrieux und Paimpol sind sicherlich die eindrucksvollsten. Auch die ehemalige Abtei von Beauport, ein weiteres Symbol vergangener Kirchenmacht, ist sehenswert.

Die Winterschulferien waren inzwischen zwar vorbei, doch an jeder der sehenswerten Ecken, die wir in der Bretagne besuchten, wimmelte es immer noch von Französischen Touristen. Der Frühlingsanfang vom 21. März war für die meisten Französischen der Startschuss, um auf kurze Hosen umzustellen und dies, obwohl es nun wieder deutlich kühler war, als Ende Februar!

Obwohl es in dieser Gegend an Lokalen mit Sterneköchen nicht mangelt, müssen solche Tische in der Hauptsaison „so schwer zu finden sein, wie Goldstaub“, wie es unser Lonely-Planet Reiseführer ausdrückt. Mit viel Glück schafften wir es sogar, ohne Reservation in einem Michelin drei-Sterne Lokal zu essen, obwohl es auch an diesem normalen Werktag im März fast voll war.



## Abschied von der Bretagne

Am 31. März verliessen wir unser Ferienhaus in Camlez und setzten unsere Reise Richtung Norden fort. Es war ein trüber Tag, doch wir stoppten in den ansprechenden Ortschaften Moncontour und Jugon-les-Lacs. Als Übernachtungsort wählten wir die charmante befestigte Stadt [Dinan](#), mit ihren vielen Fachwerkhäusern. Am nächsten Morgen lachte die Sonne schon wieder und unser Besuch in Dol-de-Bretagne, einem weiteren Dorf mit vielen Riegelhäusern, wurde zu einem perfekten Abschied von der Bretagne.

Rückblickend war es die richtige Entscheidung gewesen, den westlichsten Zipfel Frankreichs im Februar und März zu besuchen. Es war viel wärmer, sonniger und auch viel mehr von anderen Touristen frequentiert, als wir es um diese Jahreszeit erwartet hätten. Wir hatten das Privileg zusammen mit Franzosen unterwegs zu sein, da anfangs Jahr dort noch keine anderen Ausländer unterwegs waren.

Wir erlebten eine Region mit faszinierenden und abwechslungsreichen Küsten, sattgrünen Landschaften, sauberen und adretten Dörfern und Städtchen; eine wohlhabende Region mit netten Menschen. Wir erlebten sie unverwechselbar anders, als das übrige Frankreich, gekocht wird aber hier mindestens so gut. Inzwischen können wir gut verstehen, weshalb viele Menschen vom Charme der Bretagne immer wieder angezogen werden.

## Nordwärts durch die Normandie

Obwohl wir schon gestaunt hatten, wie viele Leute die Bretagne in der Nebensaison besuchten, wunderten wir uns über den Massenauflauf von Besuchern, welche am Sonntagnachmittag des 1. Aprils das Städtchen Honfleur buchstäblich überfielen. Die meisten waren wohl Pariser und sie waren gegenüber den Einheimischen deutlich in der Überzahl. Für die Parkplätze musste man hier bezahlen, die Hafenhäuser waren sehr malerisch, auf dem Quay gab es einen Flohmarkt, Touristengeschäfte gab es in Hülle und Fülle, der Rubel rollte, Eisdielen und Gartenrestaurants wurden überrannt, die Gassen waren eng, die Läden machten guten Umsatz und die Strassen waren mit so vielen Touristen belebt, dass man nicht mehr umfallen konnte. Kurz und bündig: es war schrecklich touristisch!

Wir entflohen in die viel ansprechendere Stadt [Rouen](#), an den Ufern der Seine. Da wir gerade zum Sonnenuntergang im Stadtzentrum eintrafen, machten wir noch ein paar Aufnahmen in der Dämmerung. Bald war es Zeit fürs Abendessen und so verschoben wir die eigentliche Stadtbesichtigung auf den nächsten Tag. Schon standen wir vor dem Lokal, das uns die Rezeptionistin unseres Hotels empfohlen hatte. Als wir das Menü studiert hatten und die leere Gaststube sahen, kriegten wir den Eindruck, dass wohl der Grund für ihre Empfehlung nicht unbedingt in der Qualität der Gerichte zu finden sei. Wir setzten uns nur zwei Häuser weiter in ein anderes Restaurant, dessen Menü uns gleich ansprach. Wir stimmen den Bewertungen der verschiedenen „guides gastronomiques“ vollkommen zu: dieses Lokal hat seine Sterne verdient.

In Rouens ausgedehnter, historischer Altstadt gibt es viele Fachwerkbauten, deren Holzstruktur oft in hellen Farbtönen bemalt ist. Wir fanden auch viele malerische alte Stadthäuser und das „Quartier des Antiquaires“ war besonders charmant. Nach zwei Übernachtungen in Rouen, verliessen wir Frankreich und fuhren weiter nach Belgien.

## Brügge; ein Belgisches Juwel

Am 3. April erreichten wir [Brügge](#), eine der schönsten Städte Belgiens. Wir bezogen ein Zimmer im neuen Etap Hotel, welches sich direkt beim Bahnhof befindet. Von dort aus war es nur ein Katzensprung ins Stadtzentrum wo wir uns unter die vielen Touristen aus aller Welt mischten. An solch aussergewöhnlichen Orten kann man sicherlich nicht erwarten, dass man sie für sich alleine hat. Die neue Konzerthalle ist eines der wenigen modernen Gebäude im Zentrum, doch ansonsten überwiegt in der Altstadt der Charme aus alten Zeiten. Backsteingebäude sind allgegenwärtig. Während einige verputzt und farbenfroh dekoriert sind, zeigen andere ihre vorwiegend roten Sichtbackstein-Fassaden. Die der Strasse zugewandten Giebel sind oft elegant geschwungen oder treppenförmig und mit irgendwelchen Dekorationen geschmückt. Mächtige Kirchen, riesige Plätze und malerische Kanäle findet man in der ganzen Stadt.





# Die Niederlande im Frühling: eine wahre Blumenpracht

Vom kleinen Belgien war es nicht weit in die nur wenig grösseren [Niederlande](#). Am 4. April 2012 erreichten wir die Provinz Zeeland und besuchten als erstes die beiden Ortschaften Veere und Domburg. Letztere war schon fast von Deutschen Touristen besetzt. Da es nun langsam Abend wurde, suchten auch wir dort ein Zimmer. Wir tafelten in einem hervorragenden Chinesischen Speiselokal und gaben damit dem Personal die Möglichkeit ihr Englisch, statt Deutsch zu praktizieren, welches sie wahrscheinlich öfters anwenden, als Niederländisch.

Am nächsten Morgen fuhren wir über das Oosterschelde Sturmflutwehr, bzw. Oosterscheldekering, wie es hier genannt wird. Es ist Teil des gigantischen Delta-Projekts, das die Region gegen die Launen der See schützt und zusätzliches Land trockenlegt. Wir umfuhren die grossen Städte auf kleinen Landstrassen, welche oft eher so aussehen wie Fahrradwege, auf denen auch Autos toleriert sind. Fast jedes Mal, wenn wir wieder ein kurzes Autobahnstück nahmen, endeten wir im Stau, trotz der teilweise mehr als 10 (zehn) Fahrspuren. So fanden wir es entspannender, uns in diesem Fahrradverrückten Land mit dem Langsamverkehr abzumühen. Wir besichtigten dabei verschiedene malerische Dörfer wie Strijnen, oder das bekannte, jedoch eher banale Maasdam.

Während wir durch die Ortschaften fuhren, kamen wir mehrmals von den Durchgangsstrassen ab, da oft das ganze Zentrum mit roten Kopfsteinen gepflastert ist. Zudem wurden die Strassen, als verkehrsberuhigende Massnahme, mancherorts verengt. In der Umgebung von Gouda fanden wir ein Netzwerk von Strassen, welche auf beiden Seiten von Kanälen gesäumt waren. Die meisten Häuser konnten nur über eine Brücke erreicht werden, die ihr Grundstück und ihre hübschen Gärten erschloss. Selbstverständlich kamen wir auch an den ersten Windmühlen vorbei.

Für die nächste Übernachtung fuhren wir an die Westküste, und zwar in diejenige Gegend, welche wohl dank ihres Touristenmagnetes „[Keukenhof](#)“, für ihre Blumenfelder am bekanntesten ist. Wenn wir uns wegen der Wärmewelle der letzten Wochen sorgten, dass es für die Tulpen zu spät sein könnte, war dies umsonst gewesen. Bereits als wir in Lisse ankamen, erspähten wir endlos lange Teppiche bunter Felder im letzten Sonnenlicht, noch bevor wir eine Frühstücks-Pension gefunden hatten. Am nächsten Morgen sahen wir tausende von Autos, die beim „Keukenhof“ geparkt waren und unzählige Autobusse, die bei ein paar wenigen Strassenständen anhielten, welche Blumenzwiebeln feilboten. Für uns sah dies alles überhaupt nicht einladend aus. Wir wollten lieber die echten, grossen Felder derjenigen Bauern sehen, die davon leben, Blumen zu züchten, sei es für Schnittblumen oder für Blumenzwiebeln.



Momentan konnte man überall blühende Narzissen- und Hyazinthen-Felder sehen. Für Tulpen war es eher noch etwas zu früh, doch wo immer sie bereits blühten, zogen sie Horden von Touristen an. Der dichte Verkehr hinderte sie nicht daran, am Strassenrand zu parkieren, in die Felder zu rennen und krampfhaft nach der schönsten Blume zu suchen. Foto-besessene Touristen aus westlichen Ländern, darunter viele Nordamerikaner, trampelten in die Blumenfelder um Nahaufnahmen zu machen, welche sie ebenso gut zu Hause von den Blumen in der Vase hätten machen können. Die Asiaten, auf der anderen Seite, mussten natürlich unbedingt selbst mit im Bild sein und so „mussten sie“ einfach inmitten des Blumenbeetes stehen. Für uns hingegen, bestand die Hauptattraktion in den unterschiedlichen Farben und der schieren Grösse der Felder... und wir hatten das Glück, dass wir noch drei Wochen vor uns hatten, um diesen Aspekt des Niederländischen Frühlings zu geniessen.

## Flevo Natuur: FKK unter dem Meeresspiegel

Just in dem Moment, als wir glaubten, dass der Frühling nun definitiv Einzug gehalten hätte, kamen die Wintertemperaturen wieder zurück. Haargenau jetzt hatten wir für dieses Jahr unsere erste Reservation in einem Naturisten Park. Am 6. April 2012 trafen wir im [Flevo Natuur](#), einem FKK Gelände 50 km östlich von Amsterdam ein. Während der Nacht war die Temperatur unter den Gefrierpunkt gefallen, und als wir am Empfang standen, hatte es immer

noch bloss eisige 5°C. Wie auch immer, das Gelände war an diesem Osterwochenende recht gut belegt mit Naturisten, die wohl ihre wagen Hoffnungen, sich ausziehen zu können, langsam, aber sicher begruben.

Obwohl die Niederlande nicht unbedingt für Mediterranes Klima bekannt ist, hat Flevo Natuur ganzjährig geöffnet. Konsequenterweise müssen Einrichtungen zur Verfügung stehen, die einen Besuch auch dann attraktiv machen, wenn das Wetter eher zum Gefrieren neigt, als zum Sonnenbaden einlädt. Den Besuchern steht unter anderem ein grosses, schön dekoriertes Hallenbad zur Verfügung, welches schon fast ein tropisches Abenteuerbad ist. Weiter gibt es drei Saunas, von denen mindestens eine den ganzen Tag geheizt ist. Nicht nur das Schwimmbad, sondern auch die Saunas waren bei Familien mit Kindern sehr beliebt. Einige Gäste mögen es wohl schätzen, dass einer der Schwitzkästen als „Ruhezone“ deklariert ist.

Flevo Natuur bietet natürlich auch Einrichtungen, welche in erster Linie die Bedürfnisse der kleinen Besucher abdecken. Es gibt nicht nur Spielplätze, sondern auch einen Streichelzoo mit Rehen, Schweinen, Schafen, Geissen, Gänsen, Hennen und einigem mehr.

Der FKK-Ferienpark befindet sich auf Flevoland, einer 1'419 km<sup>2</sup> grossen Insel im Landesinnern, die der Zuiderzee abgerungen wurde. Nachdem der Bau des 32 km langen Abschlussdeiches (Afsluitdijk) 1932 fertig gestellt war, hatte man das Wasser langsam abgepumpt. Zehn Jahre später wurde die erste trockengelegte Landfläche eingeweiht: der „Noordoostpolder“, gefolgt von „Ost- Flevoland“ in 1957, und „Süd-Flevoland“ in 1968.

FKK-ler sind bei weitem nicht die einzigen, die den Mut haben, 4 Meter unter dem Meeresspiegel zu leben. Mittlerweile wird die jüngste Provinz der Niederlande von 400'000 Menschen bevölkert. Inzwischen wurden 6 Ortschaften gebaut, von denen drei schon richtige Städte sind, die alle auf dem Reissbrett entworfen wurden. Der Grossteil des gewonnenen Neulandes wird jedoch für die Landwirtschaft genutzt. Zu unserer Freude verdienen sich auch hier viele Bauern ihren Lebensunterhalt mit dem Züchten von Blumen, nicht der Blumen, sondern der Blumenzwiebeln wegen. Da auf Flevoland vor allem Tulpen angebaut werden, findet die Blütezeit etwas später statt, als dort wo Narzissen und Hyazinthen gezogen werden. Normalerweise kann man den Höhepunkt der Tulpenblüte in den letzten zwei April- und der ersten Maiwoche erleben. Auch wenn wir also eine Woche zu früh waren, fanden wir doch die ersten blühenden Felder nur wenige Kilometer ausserhalb von Flevo Natuur. Während wir auf Nebenstrassen zum Nordostpolder hinauf fuhren, sahen wir viele Felder, deren Tulpen bald aufgehen würden.



Wir besuchten die hübsche Ortschaft Urk, die eine ganz spezielle Geschichte hat, da sie früher ein Fischerdorf auf einer Insel gewesen war. Sie liegt zwar auch heute noch am Meer, aber mittlerweile an der Küste des neu entstandenen Polders, wie das künstlich trockengelegte Land genannt wird. Auch auf dem Nordostpolder gab es viele Tulpenfelder zu sehen. Mehrere „Tulpen Routen“, die bis zu 80 km lang waren, wurden markiert und luden dazu ein, ein wahres Mosaik von bunten Blumenfeldern zu bestaunen.

Zurück ins Flevo Natuur: es gehört zur Gemeinde Zeewolde, die ironischerweise erst zehn Jahre später gegründet wurde, als das FKK-Gelände, welches 2013 bereits sein 35 jähriges Bestehen feiern kann. Auf seinen 35 Hektare findet man mehr als 1'000 Bungalows und Stellplätze. Das Gelände ist gestaltet wie ein Niederländisches Dorf, komplettiert mit Wasserkanälen und einem Teich zum schwimmen, als Ergänzung zum Hallenschwimmbad und Aussenbecken. Etwa 250 bis 300 Personen leben permanent auf dem Platz und können davon profitieren, dass sowohl der Supermarkt, als auch das Restaurant ganzjährig geöffnet sind. Auch wir genossen die grosse Auswahl an Broten und die grosszügigen Öffnungszeiten sehr.

Wir mieteten ein Mobil-Heim, welches schon eher ein kleines Haus war. Auf seinen 45m<sup>2</sup> standen uns ein grosszügiges Wohnzimmer mit Polstergruppe, eine grosse Küche, zwei Schlafzimmer und ein Badezimmer zur Verfügung. Das gut ausgestattete Haus war sehr gemütlich eingerichtet und wir waren froh, dass es sogar Zentralheizung hatte. Wegen der anhaltenden Kältewelle, welche uns Temperaturen so zwischen 0°C und 9°C bescherte, konnten wir uns leider nur 15 Minuten in die Sonne setzen. Die Saunas, das Hallenschwimmbad und die Lage in der Nähe der Tulpenfelder, machten aber unsere Woche im Flevo Natuur trotz des widrigen Aprilwetters zu einem lohnenswerten Erlebnis.



## In Noordhollands Tulpenmeer

Entgegen aller Vorbehalte, wechselten wir am Freitag, dem 13. April 2012 in ein neues Gebiet. Nachdem wir von Ost-Flevoland über den beeindruckenden, 30km langen Deich "Markerwaarddijk" gefahren waren, erreichten wir die Provinz Nordholland. Dieser Damm trennt die riesigen seichten Seen „Markermeer“ und „Ijsselmeer“, welche erst entstanden, nachdem der Abschlussdeich (Afsluitdijk) zwischen Nordholland und Friesland die ehemalige „Zuiderzee“ vom Meer abtrennte. Dadurch wurde das eingeschlossene Wasser zu einem gigantischen Frischwasserbecken, welches 1975 durch den Markerwaard-Deich unterteilt wurde.

Am späten Nachmittag bezogen wir unser nächstes Ferienhaus. Dieses lag in [Schoorl](#), etwas nördlich von Alkmaar. Es war gut ausgestattet, doch obwohl es zweistöckig war, bot es weniger Fläche, als das Mobilheim am letzten Ort. In der Nähe gab es eine Bäckerei und im Zentrum von Schoorl findet man alles, was das Touristenherz begehrt: eine gute Auswahl an Restaurants und Geschäfte die sieben Tage die Woche geöffnet haben. Das Wetter blieb eiskalt und wir verschwendeten keine Gedanken an den nahegelegenen FKK Strand. Wir mieteten nicht einmal Fahrräder, sondern machten unsere Ausflüge mit dem Auto oder zu Fuss. Es kamen aber nun immer mehr Tulpenfelder in Blüte und davon gibt es auch in Nordholland sehr viele. In dieser Region werden nicht nur Tulpen, sondern auch andere Blumen gezüchtet, die früher blühen. So sahen wir die ganze Zeit beeindruckende Blumenmosaik und es wurden immer mehr. Während Schnittblumen in Gewächshäusern gezogen werden, werden die Blumen auf den Feldern einzig ihrer Zwiebeln wegen angebaut. Da die Züchter wert drauf legen, dass die Energie der Pflanze in die Zwiebel, statt in die Blüte geht, werden die Felder gemäht. Die meisten Blüten werden also genau in dem Moment geköpft, wenn sie in den Augen der Touristen am schönsten aussehen. Mit so vielen riesigen Feldern wachsen die Blumen jedoch schneller, als sie die Bauern schneiden können. Somit haben Blumenfreunde genügend Möglichkeiten in einem wahren Blumenmeer, durch ein Feuerwerk verschiedenster Farben, zu spazieren, zu radeln oder spazieren zu fahren.

Auf unseren Ausflügen entdeckten wir, dass sich in den Niederlanden eine Kultur günstiger Zwischenmahlzeiten entwickelt hat. Ab und zu ist es Fast-food, häufiger jedoch sind es richtig gute Snacks, welche fantasievoll angerichtet werden. Viele gemütliche Café's bieten den ganzen Tag eine schnelle Zwischenverpflegung an und obwohl diese nicht die Welt kosten, sind die Portionen meist grosszügig. Vor allem Fisch- und Garnelenbrötchen, Apfelkuchen und Belgische Waffeln wurden zu unseren Favoriten. Wir genossen auch die vielen Indonesischen Lokale, eine positive Hinterlassenschaft der Niederländischen Kolonialmacht.

Blumen, Kanäle, Käse und Windmühlen sind nicht das Einzige, das für Touristen in diesem Land interessant ist, sogar der Verkehr kann zum Erlebnis werden.

Sowohl auf Nebenstrassen, als auch auf Autobahnen wird der Verkehr regelmässig aufgehalten, weil Brücken geöffnet werden um grosse Boote passieren zu lassen. Pendlern mag dies wohl auf die Nerven gehen, Touristen hingegen, verfolgen die Prozedur meist mit Interesse und Kamera. Nicht ganz so oft, sieht man auch mal Schiffe oberhalb der Strasse vorbeiziehen, immer dann, wenn ein Kanal mit einem Aquädukt über die Strasse führt.

Die Niederlande hat keinen Mangel an bildhübschen historischen Dörfern und Städtchen. Die vielen Kanäle und Häfen machen das ganze Bild einfach noch malerischer. Die Schermer-Region ist ein Gebiet, welches typisch ist für die ersten Anläufe der Landgewinnung aus tief liegenden Moorgebieten. Hier sind die einzelnen Felder auch heute noch rasterförmig durch Kanäle getrennt. Früher hat man die Felder mit Booten bewirtschaftet und es gab schwimmende Märkte. Schon im 13. Jh. entstand der 126km lange Westfriesische Ringdamm (Westfrieze Omringdijk), welcher grosse Teile des Bezirks Nordholland umschliesst. In einigen Abschnitten wurde auf dem geschlängelten Damm eine enge Strasse angelegt. Von da oben hatten wir eine super Sicht auf die flache Landschaft mit den vielen Tulpenfeldern.

Viele traditionelle Häuser haben ausgesprochen grosse und schöne Dächer, die oft in einem Muster aus Ziegeln und Stroh gedeckt sind. Auch die meisten der alten Windmühlen haben ein Strohdach. Wir sahen keine einzige, die nicht schön renoviert war. Heutzutage werden viele dieser ehemaligen Korn- und Pumpmühlen als Wohnungen genutzt. Da die Winde wohl nie nachlassen, sieht man in den ganzen Niederlanden grosse moderne Windgeneratoren, welche Strom erzeugen und die Luft mit ihrem Summen erfüllen.



Wir haben die Niederlande schon mehrmals besucht, jedoch immer in den warmen Sommermonaten. Die extreme Kaltfront im April 2012, hat unseren Aufenthalt in diesem reizvollen Land keineswegs vermiest. Wir sahen und rochen riesige Felder blühender Blumen. Zudem erlebten wir „Flevo Natuur“, ein FKK-Gelände, welches auch dann anziehend wirkt, wenn sich das Ausziehen wegen schlechtem Wetter bloss auf die Saunen und das Hallenbad beschränkte.

Wiederum sahen wir ein sauberes und ordnungsliebendes Land mit freundlichen Menschen, malerischen Landschaften und gut erhaltenen geschichtsträchtigen Städten und Dörfern. Inzwischen finden wir, dass die Niederlande am allerschönsten sind, wenn ihre unzähligen Blumenfelder in voller Blüte stehen.

Am 27. April 2012 waren unsere 3 ½ Wochen bereits vorbei und wir mischten uns unter den dichten Verkehr auf den Autobahnen. Schon in ein paar Tagen wollten wir unsere Freunde Moni & Bruno in Südfrankreich treffen.

Brigitte & Heinz



weitere Bilder auf unserer Homepage

